

mer state. As a national monument of the taste of the middle ages in Hungary its restoration would be very desirable, and it would possess peculiar attraction, not merely from being the only castle of the kind here, but as a specimen of that mixture of the Asiatic and Gothic which, in these days, so strongly characterised the habits and customs of the Magyars, and the remains of which even yet distinguish them from the rest of Europe.

The only purpose for which it is at present used, except as a prison, is to contain the treasures of the Prince. Of these I can only speak from report; for, previously to my visit, I did not know that in order to see them it is necessary to have two persons present who live at a distance, each of whom has a key, without which the other is of no use, and therefore had not provided against the difficulty.“

“In the course of our journey back to Presburg, we passed the little town of Oedenburg, where a huge watch-tower, the only remains of its fortifications, is still kept in repair. Owing to the wooden tiles with which the houses are commonly roofed in Hungary, the danger of fire is very great; and in almost every town, a watchman is consequently employed to give the alarm, and as a sign of his vigilance he is obliged to blow a shrill whistle every quarter of an hour, day and night.“²³

Siedlungsentwicklung von St. Margarethen¹

Von Brigitte Holzer, Graz

Nach K. Ulbrich geht St. Margarethen auf eine planmäßige Gründung zurück und wurde als Breitangerdorf mit einem 130 bis 140 m breiten Anger angelegt². Für diese Annahme spricht die Betrachtung des Siedlungsbildes, die auf eine planmäßige Anlage schließen läßt. Somit fällt also die Gründung des Ortes in die Kolonisationsperiode des 11. bis 13. Jahrhunderts. 1232 wurde der Ort zum ersten Mal urkundlich genannt. Für die Anlageform als Breitangerdorf waren die Möglichkeiten von Überflutungen des Angerbaches und Verlagerungen des Bachbettes und sumpfiges Gelände bestimmend. Bezeichnend dafür ist, daß der Ort nach der Schutzheiligen Margaretha benannt wurde. Der Ort liegt, wie auf der geomorphologischen Karte zu sehen ist, in einer seichten Delle.

Die Siedlungsform des Angerdorfes wurde vor allem im 11., 12. und 13. Jahrhundert angewendet. Das Angerdorf ist als Kolonisationstyp nicht neu erfunden worden, sondern hat sich allmählich aus älteren und bereits bestehenden Siedlungstypen, aus dem Haufendorf und dem Straßendorf, entwickelt. Für die Frühformen, die noch nicht regelhaft sind, ist außer einer Schmal- oder Kleinanger- die Mehrstraßendorfform charakteristisch. Die planmäßige Durcharbeitung ihrer Anlageform erfolgte im 11. Jahrhundert und um 1100 waren die Anger-

23 John Paget a. a. O., Bd. 1, S. 47 ff.

1 Ausschnitt aus der Hausarbeit „Siedlungsausbau von Sankt Margarethen im Burgenland“ am Geographischen Institut der Universität Graz, 1966.

2 K. Ulbrich, Siedlungsformen des Burgenlandes. Bgld. Hbl. 4 (1935), S. 104.

dorfstypen als bereits klar ausgeprägte Siedlungsform der Kolonisation vorhanden. Ihre regelmäßige Durchgestaltung erfolgte im 12. und 13. Jahrhundert³.

Das Kennzeichen dieser Siedlungsform ist der Dorfanger. Dieser wurde früher als Viehweide benutzt. Deshalb wurden die Angerdörfer oft an einem **Bach oder Graben** wie in St. Margarethen angelegt. Fehlt dieser, wurden Feuerteiche und Brunnen in seiner Mitte angelegt.

Die Baublöcke eines Angerdorfes ziehen sich entlang der Randstraßen und sind in regelmäßige Baugrundstücke abgeteilt. An der straßenseitig gelegenen Schmalseite der Grundstücke befindet sich das Gehöft. Daran schließt der Hausgarten. Dieser bildete im Mittelalter mit der Grenzhecke und einem gegen die Flur gezogenen Graben die „Wehr“ des Dorfes. Dieser wehrhafte Ortsring ergab einen festen Schutz gegen Wind, Wetter und Feinde. Heute ist an Stelle der Hecke eine Scheunenreihe, welche, wie der Franziszeische Kataster ergibt, erst ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts in St. Margarethen errichtet worden ist.

Eine Erweiterungsmöglichkeit bei großen Angern besteht durch Verbauung der Angerfläche. Dadurch wird das Siedlungsbild verschleiert und man glaubt, ein Straßendorf vor sich zu haben, wie das bei St. Margarethen der Fall ist. In der ÖKT wird St. Margarethen als Straßendorf bezeichnet⁴. Maßgebend für diese Annahme ist auch, daß die eine der beiden Angerstraßen als Hauptverkehrsweg benutzt wird. Eine zweite Möglichkeit besteht durch Anbau, der meist in der Verlängerung der Randstraßen an die Dorfenden angeschlossen wird. Auch dadurch entsteht sehr leicht das trügerische Bild eines Straßendorfes. In St. Margarethen hat ebenfalls eine ergänzende Straßenverbauung eingesetzt. Schließlich fand noch eine Erweiterung der Ortschaft durch den Bau von Siedlungszeilen außerhalb des Ortskernes statt. Betrachtet man die zeitliche Abfolge dieser drei Ortserweiterungen, so kann man feststellen, daß man lange Zeit trachtete, die geschlossene Umhegung des Ortes beizubehalten. Daher findet die Anlage von Siedlungszeilen außerhalb des Ortskernes verhältnismäßig spät statt.

Wie die Waltersche Karte zeigt, fand bis 1754/55 eine Angerverbauung und eine ergänzende Straßenverbauung statt. Auffallend ist, daß die Randstraßenzüge ungleich verbaut sind. Die Verkehrslage und sumpfiges Gelände könnten hierfür Bedeutung haben. Neue Siedlungszeilen abseits vom alten Ortsbild bestanden noch nicht.

Im Laufe der nächsten 100 Jahre wurde, wie aus der beiliegenden Franziszeischen Aufnahme ersichtlich ist, der Anger weiter verbaut und an die Randstraßenzüge weiter angebaut. Aber auch neue Siedlungszeilen wurden angelegt, so die Schulgasse, der obere Teil der Siegendorferstraße und die rechte Seite der Heidegasse (Sechzehnhausbauerngasse). Warum diese Siedlungszeilen im südlichen Teil der Ortschaft angelegt wurden, ist vielleicht dadurch erklärlich, daß sich hier mehr Raum bot und daß die SE-Grenze der Ortschaft nicht so streng gegen die Flur abgeschlossen war wie die nach NW gerichtete Grenze, außerdem, daß die Anlage auf der im südlichen Teil befindlichen Viehweide am wirtschaftlichsten war. Für den Innenausbau des Ortes sind die oft nur 8 bis 15 Meter breiten Hofstellen und die beachtliche Länge der Höfe, die durch Anbau erreicht wurde, charak-

3 K. Ulbrich, ebd.

4 Österreichische Kunsttopographie XXIV, Wien 1936, S. 277



Waltersche Karte (1754/55), Orig. 1 : 28.800

teristisch. Sie sind meistens durch Erbteilung entstanden. Auch heute kann man vielfach mehrere Familien, die auf einer Hofstelle wohnen, antreffen. Diese Familien sind aber zum größten Teil nicht mehr verwandt.

Anhand der nachfolgenden Tabelle kann man das Wachstum der Ortschaft verfolgen:

Anzahl der Häuser (Topogr. 1963, II, S. 917):

Jahr	Anzahl der Häuser	Jahr	Anzahl der Häuser	Jahr	Anzahl der Häuser
1515	47	1767	190	1920	361
1569	93	1785	163	1923	390
1580/89	101/103	1828	205	1934	463
1675	98	1870	268	1951	512
1715	149	1900	366	1961	660
1720	149	1910	349	1963	688

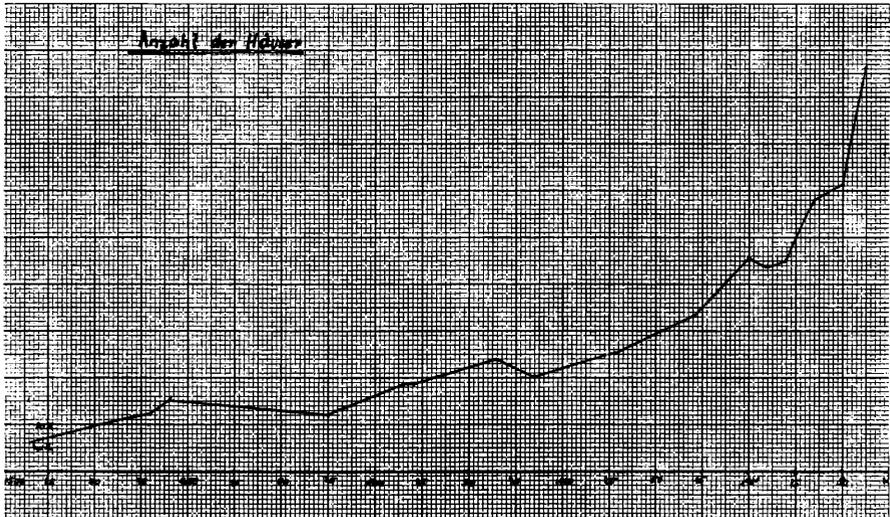
Das nachfolgende Diagramm veranschaulicht die Zu- bzw. die Abnahme der Häuser. Abgesehen von ungenauen und unvollständigen Angaben zeigt das Dia-



St. Margarethen zur Zeit der Franziszeischen Aufnahme (1856/57)
Orig. 1 : 2880, Reprod. auf 1 : 7500 verkleinert

gramm ein langsames Ansteigen bis 1600, dann ein leichtes Abfallen durch Kriege bedingt, ab 1675 wieder ein Ansteigen bis 1767, dann ein kurzes Absinken und ein Ansteigen, zuerst flacher, dann einen kleinen Rückfall um 1900 und schließlich einen steilen Anstieg, der nach 1950 fast zu einer senkrechten Linie wird. Der Ausbau, der sich seit dem 2. Weltkrieg vollzogen hat, tritt deutlich hervor.

Die Hauptgründe für den Ausbau sind das Anwachsen der Bevölkerung und die fortschreitende wirtschaftliche Weiterentwicklung des Gebietes. Dabei müssen auch die alten Urbarialgesetze und die Aufhebung des Urbarialverbandes im Jahre 1848 herangezogen werden. Hemmnisse sind Kriege, Seuchen und wirtschaftliche Rückschläge. Nach dem Anschluß des Burgenlandes an Österreich entstanden zahlreiche Bausparkassen, die den Bau von Eigenheimen förderten. Auch im Dienste der neuen Landesverwaltung mußten einige Gebäude gebaut werden. Vor allem aber seit dem 2. Weltkrieg macht sich ein wirtschaftlicher Aufschwung und damit eine gesteigerte Bautätigkeit bemerkbar. Die Abwanderung der bäu-



erlichen Bevölkerung in Fremdbetriebe und damit der Zusatzverdienst spielen eine wesentliche Rolle. Durch die Siedlungsgenossenschaften wird die Bautätigkeit gefördert. Eine weitere Förderung erfährt der Wohnungsbau wohl auch durch die Tatsache, daß ein großer Teil der Einwohner in St. Margarethen das Bauhandwerk ausübt und so rascher in die Lage kommt, sich ein Eigenheim zu erwirtschaften. In letzter Zeit spielt auch der Fremdenverkehr eine Rolle.

Die Ortschaft soll nun straßen- bzw. gassenweise betrachtet werden: Die Hauptstraße verjüngt sich an ihren Enden. Wie aus dem Katasterblatt ersichtlich ist, findet man von Trausdorf kommend ungefähr bis zur Abzweigung der Ziegelofengasse lauter Häuser, die nach 1945 erbaut worden sind, mit Ausnahme eines Hauses, das früher als Büro- und Aufenthaltsraum der im Ziegelwerk beschäftigten Arbeiter diente. Dieser Betrieb wurde 1914 eingestellt und 1938 wurde der Ziegelofen weggerissen. Heute erinnert nur noch der Ziegelteich daran. Das Haus der Winzergenossenschaft und der anschließende Keller wurden erst nach dem Zweiten Weltkrieg erbaut. Die Ziegelofen-, Johannes- und Mühl-gasse wurden knapp nach dem Zweiten Weltkrieg errichtet. Nur die Johanneskapelle stammt nach der Jahreszahl am Schlußstein aus dem Jahre 1762. Die Hauptstraße zeigt hauptsächlich die alten, bereits auf der Franziszeischen Aufnahme aufscheinenden Gebäude. Wie aus der Karte ersichtlich ist, wurde in mehreren Fällen der Wohnbau zu einem Querbau erweitert, wobei die Einfahrt überdacht wurde. Diese überdachte Einfahrt bietet oft Raum für die Aufstellung eines Traktors. Besonders die rechte Seite der Hauptstraße wurde durch Querbauten verändert. Die Bautätigkeit nach 1945 erstreckte sich auch auf den Ausbau mehrerer Geschäfte und Gasthöfe in der Hauptstraße. Auffallend ist das große Gebäude auf der linken Seite der Hauptstraße, der alte Herrschaftshof, der noch heute Esterházy'scher Besitz ist. Er scheint bereits auf der Walterschen Karte auf. Nach der Chronik von Herrn Schuldirektor J. Pascher soll dieser Hof 1572 im Besitz des Kaisers Maximilian II., Erzherzogs von Österreich, gewesen sein. Der Name Herzogviertel im Umkreis dieses Gebäudes dürfte damit zusammenhängen.

Auf der anderen Straßenseite, ebenfalls durch seine Ausmaße in die Augen stehend, befindet sich noch eine ehemalige Esterházy'sche Besitzung, der Schafflerhof, der im Jahre 1958 von zwei Weinhändlern aufgekauft worden ist. Auch der Schafflerhof ist bereits auf der Walterschen Karte eingezeichnet. Gegen den Ortsausgang zu schließen Häuser an, die erst vor ein paar Jahren errichtet wurden.

Im Laufe der Zeit wurden die für die Wirtschaft notwendigen Gebäude ergänzt. Besonders auffallend ist der Bau von Scheunen, der ab der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts einsetzte. Sie bilden gegen die Flur zu eine Scheunenreihe, die heute teilweise schon sehr gelockert ist.

Der Kohlgraben wird als einer der ältesten Teile des Ortes angesprochen. Im Vergleich zur Franziszeischen Aufnahme zeigt sich, daß die langgestreckten Höfe fast alle in ihrer Länge verringert wurden, trotzdem haben sie eine beachtliche Länge. Diese Gassenbezeichnung wird in der Chronik von Herrn Schuldirektor J. Pascher auf in diesem Ortsteil ehemals ansässige Köhler zurückgeführt.

In der zweiten Angerstraße, der Kirchengasse, tritt ebenso wie in der Hauptstraße ein Unterschied zwischen der rechten und der linken (Anger-) Seite auf. Auf der rechten Seite sind die langgestreckten Höfe sehr alt und fast alle sind bereits auf der Franziszeischen Aufnahme zu finden. Die linke Angerseite zeigt mehrere jüngere Gebäude.

Wie aus dem Katasterblatt ersichtlich ist, wurde der Anger fortlaufend verbaut.

In dem Teil der Schulgasse, der parallel zum Kohlgraben und zur Kirchengasse verläuft, bilden die Stadel, die zu den erwähnten Gassen gehören, eine Stadelreihe. Zwischen den Stadeln befinden sich ein paar Wohnhäuser. Einige der Stadel sind schon auf der Franziszeischen Aufnahme eingezeichnet, der größere Teil wurde in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts erbaut.

Die Schulgasse setzt sich dann orthogonal zu ihrer früheren Richtung fort. Dieser Teil bestand zum Großteil bereits 1856/57.

Nach der Pfarrchronik soll ein Schulhaus mit dem Pfarrhof zusammen um 1550 errichtet worden sein. 1641 hatte der Markt ein Schulhaus. 1810 wurde ein zweites Schulgebäude neben der Kirche auf dem Schulberg errichtet. Im Jahr 1912 begann man mit dem Bau der heutigen Schule, der 1913 fertiggestellt wurde. 1955 wurde mit einem Schulzubau begonnen, der 1959 eingeweiht wurde⁵.

Der Hauptplatz wurde, wie aus einem Vergleich zwischen der Walterschen Karte und der Franziszeischen Aufnahme ersichtlich ist, im 18. bis 19. Jahrhundert angelegt. Das Rathaus und die Raiffeisenkasse wurden im Jahr 1958 erbaut. Die Feuerwehr wurde ungefähr um 1930 neu errichtet.

Die Lage der Kirche ist bezeichnend. Sie befindet sich knapp außerhalb des Ortskernes an einer Querstraße und liegt etwas erhöht. Sie nahm damit eine Verteidigungsstellung ein. In einer Urkunde vom Jahre 1359 wird sie als eine der Heiligen Margaretha geweihte Kirche genannt. Heute ist sie eine Johanneskirche. Wann sie in eine solche umgewandelt wurde, ist ungewiß. Die Kirche ist ein gotischer Bau mit gotisierenden Erweiterungen aus der Frühbarockzeit. Der älteste Teil ist das einschiffige Langhaus, das ein spätgotisches Netzgewölbe

5 Allgemeine Landestopographie des Burgenlandes II (Topo II), Eisenstadt 1963, S. 913

aufweist. Das Langhaus wurde im Jahre 1497 mit dem heutigen Chor erweitert. Das Seitenschiff ist ein späterer Zubau (1638?). Die Westportale lassen einen Umbau um 1670 bis 1700 annehmen. 1683 wurden die Altäre zerstört und das Dach in Brand gesteckt. Der Turm, der ebenfalls zu den ältesten Teilen gehören dürfte, tritt an der Westfront hervor. Er wurde 1908 mit gotischen Bändern und Lisenen verputzt⁶. 1959/60 wurde die Kirche durch einen Zubau erweitert. Dem alten gotischen barockisierten Bau ist eine große moderne Kirchenhalle an der nördlichen Längsseite im rechten Winkel zur bisherigen Längsachse angefügt, so daß das alte Schiff als Vorhalle erscheint.

Nach der Pfarrchronik befand sich um die Pfarrkirche der Friedhof. Seine Entstehungszeit ist unbekannt, da keine Unterlagen vorhanden sind. Erst ab 1673 sind wieder Dokumente für diese alte Begräbnisstätte vorhanden. Bis 1783 war der Friedhof rund um die Kirche. Dann wurde der heutige Friedhof angelegt.

Neben der Kirche steht der Karner, der ungefähr aus dem 14. Jahrhundert stammt. Er besteht aus einem sechseckigen Raum mit Halbkreisapsis und Kreuzrippengewölbe. 1949 wurde er umgebaut und ist heute eine Fatimakapelle mit Kriegerdenkmal⁷.

Die Siegendorferstraße kann in drei Bauperioden gegliedert werden. Man unterscheidet als älteste den oberen Teil, der schon auf der Franziszeischen Aufnahme aufscheint. Auf der rechten Seite stehen die alten Häuser giebelseitig zur Straße. Vor kurzer Zeit wurden vor diese Neubauten errichtet, sodaß an der Straße nur mehr die Neubauten stehen und dahinter die alten Gebäude hervorschauen. Als zweite Periode läßt sich die Zeit von 1930 bis 1938 kennzeichnen. Auf der linken Straßenseite wurde 1929 ein Pfarrheim errichtet, in dem auch die Passionsspiele aufgeführt wurden. 1951/52 wurde der Pfarrkindergarten angebaut. Die nach 1945 errichteten Häuser stellen die dritte Bauperiode dar.

Die Triftgasse, deren Name sich von der Viehtrift ableitet, weist hauptsächlich Scheunen auf, einzelne Wohnhäuser befinden sich dazwischen. Nach der Einmündung der Heidegasse sind die einzelnen Häuser hauptsächlich in der Zeit von 1925 bis 1938 erbaut worden.

Die rechte und die linke Seite der Heidegasse gehören verschiedenen Bauzeiten an. Die rechte Seite war schon zur Zeit der Franziszeischen Aufnahme durch 16 Bauernhäuser nahezu vollständig verbaut. Der Name Sechzehnhausbauerngasse leitet sich davon ab. Die traufseitigen Häuser auf der linken Seite stammen alle bis auf einige, die nach dem 2. Weltkrieg erbaut worden sind, aus der Zeit von 1925 bis 1935.

Die Feldgasse und die Kleine Gasse wurden ebenfalls bis auf die Eckhäuser in der Zeit von 1925 bis 1935 errichtet.

Die Stefanigasse und die Lerchengasse sind älter. Nach dem Einheitswertbescheid fallen die Häuser der Stefanigasse in die Zeit von 1870 bis 1905, die der Lerchengasse von 1890 bis 1905.

Die Flurgasse besteht fast nur aus Scheunen. Hier kann man erkennen, daß eine alte Scheunenreihe, die teils schon sehr gelockert ist, weiter drinnen steht, und außen am Weg jüngere Scheunen folgen, die stellenweise wieder eine

6 T o p o II, S. 911.

7 T o p o II, S. 922.

Reihe bilden. Auch die Mauer, die die alten Scheunen verbunden hat, ist teilweise noch sichtbar.

Nach 1945 war besonders ein Anstieg der Bautätigkeit zu verzeichnen. Auf Gemeinde- und Urbarialgrund wurden die Johannes-, die Ziegelofen-, die Mühl- und die Reitschulgasse, auf Kirchen- und Urbarialgrund die Neubaugasse, der Abschluß der Siegendorferstraße und die Stockkingergasse erbaut. Ein neues Viertel hat sich zwischen der Triftgasse und Hauptstraße bis zur Ödenburgerstraße hin ausgebildet.

Man kann also von einem Spitzenwachstum des Ortes nach Norden, Südwesten und Südosten sprechen. Die öffentliche Bautätigkeit hat seit dem Anschluß an Österreich Beachtliches geleistet. Zwei Zollhäuser, ein Haus für die Feuerwehr und das Pfarrheim, in dem auch die Festspiele aufgeführt wurden, wurden gebaut. Nach dem 2. Weltkrieg wurde ein neues Rathaus gebaut, die Ortsschule wurde ausgebaut, der Pfarrkindergarten und mehrere Kühlhäuser wurden errichtet. An Stelle des Flaklagers am Rusterberg steht heute ein moderner Weinkeller, in dem die überschüssigen Weine gespeichert werden.

Außerhalb des Ortsriedes wurde im 18. bis 19. Jahrhundert ein Meierhof in den Sulzbreiten (auf der Karte 1:50.000 als Sulzhof eingetragen) errichtet. Im Zuge des Eisenbahnbaues erbaute man am Ende des 19. Jahrhunderts den Bauhof. Ungefähr bis nach 1945 bestand im Steinbruch eine kleinere Siedlung. Die beiden Mühlen sind bereits in den Urbaren erwähnt. Auf dem Geißbrücken, der teilweise schon parzelliert ist, sind Wohnhäuser und Wochenendhäuser geplant.

Außer dem Neubau von Häusern ist auch der Ausbau der alten Gehöfte heranzuziehen. Zahlreiche Instandsetzungen von Wohnhäusern und Nebengebäuden, Zu- und Umbauten, Aufstockungen usw. lassen sich feststellen. Die beiden letzten sind im Katasterblatt eingezeichnet.

Was nun die künftige Verbauung betrifft, so kann man kein genaues Bild aufzeigen. Ein Verbauungsplan liegt nicht vor. Man kann aber auf Grund der Parzellierungen, die aus dem Katasterblatt ersichtlich sind, auf die in nächster Zeit auftretenden Neubauten schließen. So beabsichtigt man, die Ödenburger-siedlung ganz an den Ort anzuschließen. Auch in der Flurgasse gegen die Flur zu treten Neubauten auf. Als künftige Entwicklung, deren Ansatzpunkte schon vorhanden sind, könnte man die Verbauung zwischen der SE- und SW-Erweiterung der Ortschaft kennzeichnen. Sicherlich wird auch das Spitzenwachstum nach Norden eine Erweiterung erfahren.

Der Federzipf

Von Leopold Schmidt, Wien

(Schluß)

6. Güssing

Bocksdorf In den Wintermonaten findet das Federnschleießen statt, zum Schluß mit einem Festessen, genannt „Leihkaof“.

Burgauberg Der letzte Tag des Federnschleießens wird hierorts der „Federntanz“ genannt. Wenn die Leute mit dem Federnschleießen fertig sind, wird am letzten Abend eine gute Mehlspeise gebacken, es werden dazu Tee mit Schnaps verabreicht, die eventuell anwesenden Männer bzw. Burschen trinken Most und essen Brot. Ein Musikant (Ziehharmonikaspieler) spielt zum Tanz auf, es wird oft bis spät in der Nacht getanzt und gespielt.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1967

Band/Volume: [29](#)

Autor(en)/Author(s): Holzer Brigitte

Artikel/Article: [Siedlungsentwicklung von St. Margarethen 116-123](#)